



"Aber ich bitte Sie, süßes Röschen," hatte Keller vor einer halben Stunde gesagt, während er mit Röschen's Wolke einen Walzer tanzte. "Aber Sie doch nur ein paar Tage! Oben! In Ihrem eigenen Interesse, mein geliebtes Mädchen. Stellen Sie sich vor, wenn ich mich jetzt Ihrem Vater erkläre, unsere Verlobung würde veröffentlicht, und meine Bekanntschaft nachher aus, was wollten Sie dann anfangen? An Herantreten wäre dann bei meinem Einkommen fürs erste nicht zu denken und Sie würden vielleicht, trotz ihrer angeborenen Schönheit, eine alte Jungfer werden. Sie wissen ja, die Jungen der bösen Welt! Und ich würde nicht ruhig mehr schlafen können, hätte ich Sie doch unglücklich gemacht. Nein, wie sehr ich auch danach verlange, mein herrliches Mäuschen meine Frau zu nennen — meine Liebe zu Ihnen ist groß genug, um den Egoismus des Mannes in mir zu unterdrücken!"

"Sie sind doch ein ehrlicher Mensch!" hatte Röschen, wenn auch widerstrebend, ihre Einwilligung gegeben. "Und nicht wahr, es ist gelogen, was Sie heute reden, daß Sie etwas mit Mertens' Anna haben?"

"Gelogen, platt gelogen!" Parole d'honneur!" Eine Viertelstunde später hatte er Schneider Mertens' Anna dasselbe gesagt und war dann vor ein paar Minuten, einer sehr energiegelassen Aufforderung von Krugwitz' Frau's Folge folgend, heimlich in einen kleinen Raum neben dem Buffet geschlüpft, um sich verhehlend Auseinanderzergung zu unterziehen. Um Eifer des Gesprächs überdehnt, es ist gänzlich, daß die eben angelangene Polka-Musik plötzlich abbrach und daß gleich darauf das Geräusch vieler Schritte der Thür des Raumes näher.

"Nein, wie sehr ich auch danach verlange," flüsterte er, "habe ich mich nicht, wenn ich so schwach widerstrebte, mein herrliches Mäuschen meine Frau zu nennen, so ist meine Liebe zu Ihnen doch groß genug, um —"

"Good evening, my boy!" unterbrach ihn eine ruhige, tiefe Bassstimme, und den Raucher der geöffneten Thür füllte die riesige Gestalt einer Frau in Weißleinen aus, hinter der sich eine Menge von Köpfen in die Höhe reckte, um herinzukommen.

Keller wurde todtbleich und ließ Röschen los. "Meine Frau!" stammelte er und wollte zurückweichen, um durch einen zweiten Ausgang zu flüchten. Doch ein rüstiger Arm ergriß den Kraken seines Halses, hoh Keller mit Lebhaftigkeit empor, trug ihn, wie ein beim Knodensfesten erwichtiges Hühnlein hinaus durch die schnell sich öffnende Menge der Gaffer und setzte ihn auf einen Tisch in der Nähe.

Und Keller war's für einen Augenblick, während er aus angstvollen Augen über die Köpfe unter ihm starrte, als sähe er jenes Bild vor sich, das er einst in Berlin in dem Schaufenster einer Kunsthandlung bewundert hatte: Hunderte von emporgeratenen weißgelben Köpfen und Armen, die nach einer zum Himmel emporgehobenen Frauengestalt griffen — die verfolgte Phantasio.

Nur daß es diesmal keine Frau, sondern ein Mann war, der verfolgt wurde. Das Bild hätte also heißen müssen: Das verfolgte Genie!

"He haben es beten selbst, my ladies and gentlemen!" redete die Frau die stummenden Hohenblüthe an, "daß mir kein Feind sein. Also haben Sie auch bekunden, daß Sie kein mein Mann. And sein wahr das! War he clown, noch sein deutsche Spagmaten, in Circus, wo mir war Champion of the box. And sein mir verheiratheten uns and sein mir öffnen er eine manufactory of — of, was sein zu Deutsch Hut! Gylinder! Mit meinen Geld! Sein he aber reizen aus mit Kaffe von

manufactory and drei Cylinder and haben mir lassen sitzen in Chicago. Aber mir not to faulig, fahren mit Schiff nach. And sein mir geluden he drei Jahre in Germany. And sein he gelunden doch! And haben mir sehen, daß he machen haben mit junge lady da. — Sie deutete auf Rösche, die voll Zorn neben ihm stand — "was sein in Amerika flirt, zu Deutsch zumm Band in Perry!"

"Ja, betrogen hat er mich schändlich, der Schwindler!" rief Rösche und ballte ihre Hände in die Höhe.

"Mich auch! Mich auch! eilten Anna Mertens und Röschen Wolke hinzu.

Die Väter folgten. "Mir haben dagegen mir!" meinte Mladky Keller und setzte ihren Gatten mit ausgerecktem Arm mitten zwischen die Zornigen.

Als Josias Ludnow, sein Versprechen zu halten, nach dem Schützenhaus ging, wäre er beinahe in der Dunkelheit von einem Menschen umgerannt worden.

"Stern-Anis!" rief er. "Wer ... ?"

"Verzeihung, Herr Ludnow!" leuchtete Postmeister Tippelchen weiter laufend.

"Aber wo wollen Sie denn so eilig hin?"

"Nach Haus! Meinen Degen holen. Er ist zwar zerbrochen, aber — man hat mir meine Wülste vom Kopfe geschlagen! Das verlangt Sie!"

Das weitere Verhängnis der Gefe, um die er gebogen war. Vor dem Schützenhaus slog eine lange, dünne Gestalt dem alten Müller gerade vor die Füße. Zugleich ertönte innerhalb des Gebäudes ein vielstimmiges Hurrah, wovon Kersten's Weller und Hölcher's Feuerwerk präcise einfielen.

Beim Scheine des letzteren erkannte Ludnow jene Gestalt. "Aber Keller, Genie, Engländer, Gemeinde-Vorsteher, was machen Sie denn?"

Edmund Keller erhob sich mühsam vom Boden.

"Ja ... ja ... wahrhaftig," brach er mit einem gewissen Gelächern aus, "ich hätte es nie zu hoffen geglaubt, aber es ist Wahrheit geworden, Herr Ludnow. Ich fetere jedoch das Aufstehen meines dreifachen Namenswunders! — Gott, was wäre ich für ein Müllner von einem Gemeindevorsteher geworden," setzte er melancholisch tragend hinzu, "ja, wer weiß, ob ich nicht noch einmal als Oberbürgermeister von Berlin gestorben wäre, wenn nicht —"

Er brach jähe ab. In der Thür des Schützenhauses war die große, breite Gestalt einer Riesenträuer erschienen und eine nervige Hand zog ihn fort.

Er verschwand im Nebel der Nacht, wie ein Phantom. Niemals sah Hohenblüthe seinen Gemeindevorsteher wieder, sein Genie war für immer dahingegangen in eine neue Welt.

"Ja, Schulmeister," rief Josias gleich darauf erlautend, als er Jordan auf sich zurückließ, "so sagen Sie mir nun um des Himmelswillen, was hat's denn eigentlich gegeben?"

Jordan hielt sich zitternd an seinem Arme fest. "Wenn ich das selbst wüßte, Herr Ludnow!" stammelte er.

"Ich komme eben ganz abnunglos in den Saal herein von draußen, wo ich mit Hölcher und Kersten das Zeichen zum Kobrennen verabredete, und wie ich mich dann auf einen Tisch stelle, um auf Keller das vereinbarte Hoch auszubringen, da — und Sie haben es wohl selbst gesehen! Kein idealer Standpunkt mehr in der Welt, alles Interesselos! Jordan leg' dich schlafen!"

(Fortf. folgt.)

**Christiane Taidé.**

Novelle von W. B. Schme.

Erst mit den hingehenden Jahren fängt sich dieses oft zur hellsten Qual werdende Empfinden für das Mädchen. Es wachst zu einer starken, treuen, feindsigen Liebe an, denn er kämpft redlich, daß ihm die Wellen seines Seins nicht über dem Kopfe zusammenschlagen. Am mühsamen, anstrengenden Arbeiten lücht er für seine jungen Kräfte den rechten Boden; so bleibt er frisch und lüft. Und bei einem so gefestigten Charakter braucht er's nicht mehr zu scheuen, mit Christiane zu verkehren. Er freut sich an ihrem zarten Aufblühen und Gesangsreizen, an ihrem süßlich, vertraulichen Weien, an ihrer ihr endlich auerzogenen Kadenzgebilgt. Das ihr das Blut oftmals in die Wangen steigt,

wenn er, neben ihr stehend, ihr minutenlang in die Augen sieht, macht ihn so froh und verhält ihm alles, was er gerne wissen möchte, ehe er fort geht.

Er hat sich ein hohes Ziel gestellt, und sein Eifer unterstützt sich lebhaft für den praktischen, geistig bedeutenden jungen Mann; er will ihn fortzuführen nach London, wo vor zwei Jahren eine billige kleiner Fabrik eröffnet wurde; dort können sie so unermüliche, nützliche Kräfte gut gebrauchen; auch hofft er für Klaus dort auf ein schnelleres Advancieren als bei sich, die höhern Stellen sind hier auf Jahre hinaus in treuen, bewährten Händen. Klaus ist stolz auf diese Auszeichnung, wenn ihm auch kein Herz

slutet beim bloßen Denken an die Trennung von der Heimath. Wärdie er doch sein Mädchen unerbändert wiederfinden und ihm dann endlich sagen können: "Jetzt kommt in mein Haus!"

Er hat Christiane noch nichts von seiner Ansicht: er sieht sie jetzt meistens nur in ihrem Familienkreise, und das will er ihr sagen, wenn sie allein sind.

Da erzählt er an einem Sommabend — es ist im August und die Abende fangen schon an ein wenig länger zu werden — die Aufzählung seines Gedes, sich binnen acht Tagen verheirathet zu machen. Das Blut geräth ihm in Wallung; reiferlich und acht

zu Tage nur dazu, während ihm worden gesagt wurde, er käme erst im Oktober fort. Wie vieles will er noch daheim ordnen! ein einziger Sonntag bleibt ihm nur zum vertraulichen Aussprechen mit Christiane!

Er geht sofort nach Durchlesung des Schriftstückes zu ihr. Sie sitzt beim Nähen immer auf der Großmutter's Blase, die schon vor einem Vierteljahre heimgegangen ist, und an dieses Fenster hat sie sich viel hübsche Blumen gehalten.

Klaus ist bloß und erregt, als er eintritt; er grüßt zerkent auf Laids binüber und geht zu Christiane. Sie sieht ihn erichrecht mit ihren großen Augen an und fragt halblaut: "Was hast du, Klaus? Wer hat dir etwas getan?"

Die Dreimalda, die er aus ihrer zügen, weichen Stimme herausdröhnt, bewegt ihn mächtig, aber er hält sich tapfer und sagt leise:

"Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen," dann legt er laut hinzu: "Wie ihr's, Christiane, wollen wir morgen früh endlich einmal den schon längst geplanten Weg nach dem Wildpark machen? Ich habe jetzt, das Wetter ist so, wie wir's brauchen können, mit zu sein, wie es jetzt nur an demem Willen."

Sie erwidert heftig bei keinem Vorschlag und bleibt eine Weile still, dann aber fragt sie:

"Darf ich, Vater?"

Der hat, eine ihm eben verkaufte Denkmünze aus dem 17. Jahrhundert polirend, nichts gehört und läßt sich's von Klaus wiederholen.

"Ja — ja, meinetwegen," sagt er, noch immer abwesend mit seinem Gedanken.

Klaus geht sich tief über Christianen's Arbeit. "Wie sein du das machst!" fragt er, mehr jedoch auf ihre schlanken Hände lebend. Er bracht seine Finger jetzt nicht mehr vor ihr zu verdecken, denn seine Arbeit in der Fabrik ist eine andere geworden.

Sie lächelt ihn freundlich verlegen an. "Versteht du denn das?" fragt sie.

"Ja weiß nicht —"

Sein Kopf brennt ihm immer heißer, und auch ihr Gesicht ertipft sich bei dem nahesten Zusammenstehen. Mit einem tiefen Seufzer richtet er sich auf.

"Ich denke, um sechs Uhr werden wir morgen auf," sagt er, nicht wahr, du bist auch an die freie Luftstehen gewöhnt?"

Sie nickt nur, da sie die Gewalt über ihre Stimme verloren hat, vor innerlicher Erregung.

"Behüt dich Gott! Guten Abend, Herr Taibé."

"Guten Nacht, junger Mann!"

Christiane's Hände rühren unthätig im Schooße, und mit halbgeschlossenen Augen träumt sie vor sich hin. Sie hat eine so große Furcht vor morgen, und doch möchte sie um alles in der Welt nicht auf diesen Spaziergang verzichten. In dieser Nacht schlafen die beiden jungen Menschenfinder in der Besinnungsheit ihrer Dorgen nicht.

**Bunte Zeitung.**

**Ueber die Kenienhandschriften.** Auf dem Wiener Philologengam machte Prof. Ulrich Schmidl aus Berlin über die von ihm und Bernhard Suphan (Weimar) aufgefundenen Kenienhandschriften, die zu Belangen als Buch erschienen werden, folgende interessante Mittheilung: Manlos fanden 1836 die Herausgeber ein paar Anebda aus dem Mappen des Goethe's Archivs. Unbeachtete Radddrude wurden veranfaßt. Nachdem Ed. Moas 1851 in dem Werke „Schiller und Goethe im Kenienland“ einen werthvollen Kommentar geliefert, übernahm die Kenienmann mit einem Komplot, das in Schiller's mächtigen und flaren, in Goethe's eligeren Schriftzügen und von Scherzverwandtheits ältere Fassungen zusammen Brücken, theils ganz unbekannt enthielt. Es wurde 1856 als „Schiller's und Goethe's Kenien-Manuscript zum ersten male bekannt gemacht und von W. v. Malgahn herausgegeben;“ im vorigen Oktober ist es dann als Geschenk der Königl. Königl. goldener Jubelzeit des Fürstenthums in das Archiv zurückgekehrt. Das Goethe'sche Archiv besitzt, abgesehen von der Boas'schen Handschrift, ein Badet Goethe'scher

Sie haben lebhaft zusammen gesprochen, nur noch immer nicht das beharrt, was Klaus gestern andeutete; Christiane mag nicht, ihn danach zu fragen, und ihm will's so schwer über die Lippen. Sieht sind sie beide mit einem male stille. Der Nebel fuchtet der Haar und macht des Mädchens leinemes Kleid schlaff und läßt:

"Du frierst doch nicht?" fragt Klaus endlich.

"Nein, gar nicht — schade, daß die Vögel jetzt so still sind."

"Ja, im Frühjahr ist's schöner; es wird auch wieder Frühling —"

Wieder schweigen sie. Als sie in den Park eintreten, bricht der erste Sommerwind durch das Geäst. Er fällt durch die im Anfang des Parkes vereinigt stehenden Bäume voll auf die Gräser und Blüten; der Duft hängt an den blauen Glockenblumen und an den dengen, grünweißen Schiefelglockenblüthen in schweren Tropfen. Es waren beide Sommermonate gewesen, die haben das Land jetzt geerntet, und schon viel ist davon geflossen; auch das Gras hat sogar im Thau etwas Verkrümeltes, Schwäbendes. Ein herbstlicher, verwesender Geruch breitet sich unter den Bäumen aus, und die kühle, ungeladene Atmosphäre legt sich den beiden einsamen Menschen schwer auf's Herz.

"Möchtest du etwas ruhen?" fragt Klaus Christiane, als sie bei einer Bank stehen bleibt.

"Aber," erwidert sie milde.

"Aber hang," die das Tuch um, sonst wirst du krank, und du müßt jetzt doppelt vorsichtig sein, auf deine Gesundheit Acht geben —" er blüht sie ganz fest in das vollene Tuch ein und fährt mit zitternder Stimme fort, "denn ich gehe diese Woche — fort von hier — nach — England —"

Es ist ganz still um sie beide: sie sitzen im tiefen Schatten; stumm, bang schlafen rufen sich zu Christiane's Füßen. Sie blickt sich nach ihnen an, um das Fahren ihrer Lippen nicht sehen zu lassen und die Gattandigung, die sich in ihren Augen ausbrüden muß. Sie hat ein anderes Gefühlnis erwartet; und was sie sieht noch in halbem Schlaf in ihrer Seele lag, bricht nur voll und mit der ganzen Lebendigkeit ihres eigentlichen Charakters aus.

"Nun!" erwidert Klaus, "ist dir's schwer zu tragen?"

"Es geht nicht, wie gehören ja zusammen — du mußt mich mit nehmen!"

Es liegt ein volles Felmenn in ihren Worten, eine ihn erschütternde Kraft ihrer Liebe.

Sein Gesicht wird ganz lüth, und er stellt seine eiskalten Hände zu häuten. Hart und rüchlichlos gegen sich kämpft er um den Kreis eines ungerührten Grimerns an eine stille, weichele Stunde. Er denkt das Mädchen nicht, er bedürft's nicht einmal, und er entrecht ihm sein Verbrechen, wenn er seinen Zukunftsraum zu sichern; denn in alle seine beide Liebe müßt sich die Schlichtheit und Mächtigkeit seiner Christiane. Wer weiß, ob er es wirklich in seinem Verurde zu der Höhe bringen wird, die man ihm jetzt probegibt; wer weiß, ob nur so weit, daß er einem Weibe eine sorglose Erziehung bereiten kann; es kommt ihm fündhaft vor, ein so junges Kind an ein Menschenleben zu binden, das selbst noch richtig ringen und streben muß, ehe es sich einer festen Blag im Dolere eroberte. Und wenn er auch ein festes Vertrauen auf sich besitzt und weiß, daß seine Kräfte dem gesteckten Ziele genaden sind, so denkt er doch an die vielen unwörtergebenen Umstände, die ihn zu einem Manne machen können, der dann besser allein durch's Leben geht. Warum soll he alle die Klumpfe mit durchleben und ihre optimistische Lebensauffassung dabei verlieren! Auch er füllt sich freier, beglückter ohne den Gedanken, eine Frau doheim gelassen zu haben; seine Treue sieht wohl fest, aber die Verpflichtung gegen sie würde sich schwerer noch und hemmend auf seinen Arbeitseifer legen, zu eher milde werden lassen, als nur die Geduld nach dem späteren Glück.

(Fortf. folgt.)

Schizenblätter und Diktate, die offenbar mit Schiller gar nichts zu thun haben und neues Licht auf die völlig ins Reine zu bringende Eigentumsfrage werfen, ferner eine Reihe einzelner Zettel, theils Originalentwürfe Goethe's, theils abgedruckte Streifen kopirter Blätter. Vor allem aber beihgt es ein aus fast durchweg wohlgeordneten gleichmäßigen Anlagen bestehendes, von Goethe's Schreiber Goethe — dem „Spiritus“ des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe — angefertigtes, von Goethe und hie und da auch von Schiller redirirtes Mandum, d. i. die Kenienhandschrift Goethe's; denn jeder der beiden Kenien-Korpus an, und es war die Schiller'sche Handchrift, die von den Kenienwebern zwischen Jenam und Weimar hin- und hergetragen, für die Goethe'sche heuzt, von Schiller endlich angefaßt und bei der letzten Redaktion des Materialmanuscripts gebraucht wurde. Die Enttöpfung der Kenien läßt sich in ein Vorpiel und in drei Perioden zusammenfassen. Das Vorpiel ist im Januar 1796 (gegeben 1) durch die beneglistischen Epigramme, die schon ihre bitrens Mißgöpfung gegen Freytheit's Geister und Schürmer, gegen Newton und Kantele lehren, 2) durch das

